

1896

Altfränkische Bilder

mit erläuterndem Text
von
Dr. Theodor Henner

Gedächtnis-Medaille
auf Lothar Franz Graf von Schönborn, Kurfürst
von Mainz und Fürstbischof von Bamberg (1729).

Die hier abgebildete Rückseite dieses
sehr seltenen Prachtstückes.
(aus der Sammlung des Hrn. C. Röder
dahier), gefertigt von dem
Medailleur P. G. Müller
aus Augsburg, zeigt
als glänzendstes
Denkmal des von
Lothar Franz,
wie auch von
den anderen in
jenen Zeiten
aus der Fa-
mille Schön-
born hervor-
gegangenen Kün-
stlerischen geübten
Kunstmacanaturums
das Schloss Weisenstein
b. Pommersfelden im heutigen
Oberfranken (daher die Inschrift
Leucosthenium in campus Pomerani-
cis conditum); ein Werk des tüchtigen
bambergischen Hofbaumeisters Joh.



Leonhard Dittenhofer, des Erbauers
der Bamberger Residenz und der
Klostergebäude von Banz und Ebrach;
ausgeführt 1711 bis 1718; de-
rühmt durch das pracht-
voll entworfene Stie-
genhaus und durch
die darin ange-
mittelten Schätze d.
Familie Schön-
born angemäl-
det, Büchern,
Handschriften
und anderen
Kostbarkeiten.
Auf die Entscel-
ungsursache dieser
Medaille weisen, wie
auf der nebenstehenden
Prägung ersichtlich ist, der
empor schwiegende Adler mit den
Worten *Terrena relinquo*, sowie
zwei trauernde Genien mit dem Wappen
und den Bischofsinsignien.

Herausgegeben, verlegt und gedruckt
von der kgl. Universitätsdruckerei von G. Stürs in Würzburg.





Vorwort zum zweiten Jahrgang.

Sicht ohne Zagen und Zweifel bezüglich der zu erwartenden Aufnahme hatten vor einem Jahre Herausgeber und Verfasser dieser „Altfränkischen Bilder“ die erste Reihe derselben der Öffentlichkeit übergeben; sie glaubten sich schon für völlig befriedigt halten zu dürfen, wenn dem Versuch im Hinblick auf die vaterländische Sache, der er dienen sollte, eine wohlwollende Aufnahme in manchen Kreisen nicht versagt würde. Der Erfolg hat aber selbst unsere günstigsten Erwartungen weit übertroffen. In zahlreichen mündlichen und schriftlichen Auskunftsungen von Nah und Fern ist uns so viel Anerkennendes und Freundliches gesagt worden, daß wir uns nicht nur übergenug ermuntert, sondern geradezu verpflichtet fühlten, es nicht bei jenem ersten Versuche bewenden, sondern weitere Bildereichen folgen zu lassen. Und so möge denn hiermit die zweite Sammlung ihre Wanderung antreten und ihr Glück versuchen. Die im ersten Vorwort aufgestellten Grundsätze blieben auch diesmal in Kraft; nur haben wir hier den Rahmen bereits etwas weiter gezogen. Unsere alte Frankenmetropole Würzburg, reich an historischen Erinnerungen und Denkmälern der verschiedensten Zeiten, bildete den Ausgangs- und Mittelpunkt unseres Unternehmens und soll es auch fernerhin bleiben. Allein im Geiste des weiter gefassten Titels „Altfränkische Bilder“ sollen nun diesmal auch andere Gau's des Frankenlandes zum Worte kommen, und zwar nicht bloss aus dem mainfränkischen Gebiet, sondern auch aus den jetzt zu Unterfranken gezogenen Theilen des alten West- oder Abelnfranken. Wenn wir auf diese Weise hoffen dürfen, die Aufmerksamkeit und Gunst immer weiterer Kreise unserem Unternehmen zu gewinnen, so war man nicht minder bemüht, auch in technischer Hinsicht möglichste Vollkommenheit anzustreben; nur bieten siebzehn manche Gegenstände bezüglich der wünschenswerthen Schärfe und klarheit der Aufnahme minutiöse bedeutende Schwierigkeiten. Diese mehrfach erweiterte Gestaltung legte es uns aber diesmal nahe, der Sache auch eine weitere Verbreitung zu ermöglichen. Der von dem Herausgeber jährlidh in verschiedenen Formen hergestellte, und nunmehr zu diesen „Altfränkischen Bildern“ ausgefaltete Kalender wurde bisher bloss in privater Weise verschiedenen der Geschäftsfirma des Herausgebers näher stehenden Kreisen mitgetheilt. Wir glauben nun aber einem gerade das Letztemal von vielen Seiten laut gewordenen Wunsche entgegenkommen und fernerhin die „Altfränkischen Bilder“ auch läßlich abgeben zu sollen, nachdem es eben bei jener ersten Serie auch bei größter Bereitwilligkeit kaum möglich war, den vielseitigen Nachfragen Genüge leisten zu können.

So übergeben wir denn unter herzlichem Danke für das unserem ersten Versuch gespendete Wohlwollen diese Fortsetzung der Öffentlichkeit mit der Bitte um abermalige freundliche Aufnahme und gütige Weiterempfehlung, damit auch der Zweck des Unternehmens, die Schätze unseres engeren Heimatlandes immer weiteren Kreisen zu erschließen, voll und ganz erreicht werde.

Januar

1 M	Nienjahr	9 D	Julian	17 J	Anton	25 S	Pauli Bekehr.
2 D	Mazarinus	10 J	Agathon	18 S	Petri Stuhlf.	26 S	Polyfarb
3 J	Genovesa	11 S	Gymnus	19 S	Nam. Jesufr.	27 M	Joh. Chrysost.
4 S	Rigobert	12 S	Erenst.	20 M	Fabian u. Seb.	28 D	Ebf. S. M. d. d. Bair.
5 S	Telephorus	13 M	Leontius	21 D	Agnes	29 M	Karl d. Gr.
6 M	Gl. Dreikönig	14 D	Gilarius	22 M	Vincenz	30 D	Franz v. Sal.
7 D	Valentin	15 M	Paulus Eins.	23 D	Mar. Verm. ♀	31 J	Martina
8 M	Erhard	16 D	Marcellus	24 J	Timotheus		Petrus Vol.

Grabstein des Schottenabtes Johannes Tritheimus im Neumünster zu Würzburg.

Unter den zahlreichen interessanten Epitaphien, welche die alte Bischofsstadt Würzburg aufzuweisen hat, ist sowohl in geschichtlicher, wie auch in künstlerischer Hinsicht das hier abgebildete eines der wertvollsten. Gehört es doch jenem Manne an, der durch die seltene Beweglichkeit und Vielseitigkeit seines Gesichtes von den Zeitgenossen wie ein Weltwunder angesehen wurde, dem gelehrten Johannes Tritheimus, aus dem Trierischen gebürtig, zuerst Abt des Klosters Sponheim bei Kreuznach, sodann 1506—1516 Abt des Schottenklosters zu St. Jakob in Würzburg. Die Inschrift lautet: „Anno domini MCCCCXVI ipso die sancte lucie obiit venerabilis pater Dominus Iohannes Tritheimus abbas huius cenobij cui anima in sancta requiescat pace. Amen.“ Die den spätgotischen Charakter zeigende Ornamentik ist eine sehr einfache; nur um so wirkungsvoller macht sich deshalb die in Flachrelief gehaltene Gestalt selbst geltend. Der Gesichtsausdruck ist ernst und von großer Energie, während in dem Ganzen doch vorwiegend der Gedanke milden Ruhe und Verklärung ausgesprochen erscheint. Diese beiden Momente hat des Künstlers Meisel zu einer harmonischen Gesamtstimmung zu verschmelzen gewußt, wie sie eben der hier gestellte Aufgabe trefflich entspricht und hohe Meisterschaft befunder. Wir haben es hier mit einem Werke Niemenschniders zu thun. Nach einer Notiz bei Ignaz Gropp, dem fleißigen Sammler von Materialien zur Würzburger Geschichte, könnte man vermuthen, daß Denkmal sei erst ein halbes Jahrhundert später durch den damaligen Administrator des Schottenklosters, Weihbischof Georg Flach errichtet worden und in Folge



Februar

1 S	Ignatius	9 S	Apollonia	17 M	Donatus	25 D	Walburgis
2 S	Mar. Eichm.	10 M	Scholastika	18 D	Gaius, Simeon	26 M	Geburtfest St. Mai.
3 M	Blasius	11 D	Theodora	19 M	Nickermitron	27 D	des Königs von
4 D	Andreas	12 M	Lulalia	20 D	Lucher, B.	28 M	Württemberg
5 M	Agatha	13 D	Benignus	21 J	Eleonora	29 D	Medbhildis
6 D	Dorothea	14 J	Valentinus	22 S	Petr. Stuhlf. A.	30 M	Leander
7 J	Richard	15 S	Gaudentius	23 S	Petrus	31 D	+Rufin.
8 S	Joh. v. M.	16 S	Vorher	24 M	Schalltag	29 J	+Romanus

dessen dem Sohne Riemenschneiders zuzusprechen. Allein in Wirklichkeit kann sich jene Totiz nur auf eine daneben angebrachte Tafel mit panegyrischen Versen auf Tritheimus besiehen. Nach Verwandlung der Schottenkirche in ein Militärmagazin wurde das Monument 1813 auf Veranlassung von Dr. Franz Oberhür in das Neumünster versetzt, wo es beim Eintreten durch das Hauptportal an der Seitenwand rechts alsbald ins Auge fällt.

Portal des Klerikalseminars in Würzburg.

Bereits im ersten Jahrgang, bei Besprechung des Inneren der St. Peterskirche, begegneten wir dem Namen des Architekten Joseph Greising († 1720), in welchem die neuere künstlerische Forschung mehr und mehr einen der bedeutendsten Meister des Barockstils zu erkennen beginnt; zwischen den beiden großen Meistern, die unmittelbar vor



und nach ihm der Bauhätigkeit in Würzburg den Stempel ihres Geistes aufsprägten, A. Petrucci und B. Neumann, behauptet derselbe eine ganz eigenartige selbständige Stellung. Wir führen ihn hier in einer seiner bedeutendsten Schöpfungen vor, dem jetzigen Klerikalseminar. Dieser in seiner damaligen Gestalt 1716 aufgeföhrte Bau diente zuerst als Jesuitenkollegium. Durch Aufhebung des Ordens 1773 diesem Zweck entzogen, wurde er von Fürstbischof Franz Ludw. v. Erthal zur Aufnahme des bis dahin im sogen. Petersbau untergebrachten Klerikalseminars bestimmt und von letzterem 1789 bezogen. Die nunmehrige offizielle Bezeichnung desselben „ad pastorem bonum“ kam u. A. auch äußerlich dadurch zum Ausdruck, daß man

die über dem Haupttor befindliche Statue des hl. Ignatius v. Loyola, ein Werk des Bildhauers J. von der Auvera, in einen guten Sitz umwandelte. Greising hat hier fast noch mehr, als in seinen anderen Werken dem Spiel seiner Phantasie, seiner Neigung zu reicher Detailentwicklung und zu einer gewissen malerischen Wirkung bereiteten Ausdruck gegeben, besonders in dem prächtig durchführten, von einem Giebel gekrönten Portalbau. Nur um so mehr muß man es beklagen, daß bei der Enge der Straße (Domerschulgasse) dieser schon durch die Längenentfaltung imposante Bau in seiner originalen Schönheit gar nicht recht zu entsprechender Geltung kommen kann und darum von vielen nicht näher beachtet und gewürdigt wird, gleichwie dadurch auch einer Gesamtaufnahme sich kaum übersteigbare Hindernisse entgegenstellen, und wir deshalb hier auch nur einen Theil des Mittelbaus bieten können.

Grabdenkmal des Heinrich von Zobel in der Franziskanerkirche zu Würzburg.

Einem jeden Besucher der Würzburger Franziskanerkirche wird nach dem Eintreten durch den Haupteingang sofort an der linken nördlichen Seitenwand ein in pompösem Aufbau sich erhebendes Grabdenkmal in die Augen fallen, welches wie kein

März											
1 S	Mbinus	9 M	Franziska	16 M	Heribert	24 D	Gabriel				
2 M	Simplicius	10 D	40 Märtyrer	17 M	Gertraud	25 M	Mar. Verf.				
3 D	Kunigunde	11 M	Rosina	18 M	Narzissus	26 D	Ludger				
4 M	Kazimir	12 D	Gregor I.	19 D	Joseph	27 S	Phil. u. Lid.				
5 D	Friedrich	13 S	R. & S. Pr. Luit.	20 S	Kutbertus	28 S	Guntram				
6 S	Hydolin	14 S	Aderich	21 S	Benedict	29 S	Palmsonnt. ☩				
7 S	Thomas v. A.	15 S	Mathilde ☩	22 M	Ulf. v. d. S. ☩	30 M	Quirinus				
8 S	Beata	16 S	Longinus	23 M	Viktoria	31 D	Valbina				

zweites in diesem Gotteshause die Aufmerksamkeit fesselt. Es ist das Grabmal für Heinrich Sobel von und zu Giebelstadt, gest. würzb. Rath und Amtmann zu Trimberg, geb. 1534, † 16. Mai 1589, einen Sohn des Hans Sobel, fürstl. würzb. Rath und Hofmeister, dessen letzte Ruhestätte sich ebendort in nächster Nähe befindet. Das Ganze ruht auf einem sarkophagartigen Unterbau, an welchem zwei Tafeln mit den entsprechenden Inschriften angebracht sind. Auf einer darüberliegenden, von zwei Karyatiden an den Endpunkten getragenen Deckplatte knien in lebensgroß ausgeschwärten Figuren der Ritter und seine ganze vielköpfige Familie; eine in jenen Seiten gerne und häufig angewandte Darstellungsweise, die auch zur Kunstfunde manchen wertvollen Beitrag liefert. Links kniet der Ritter mit 5 Söhnen, rechts seine Gemahlin Amalia, geb. Truchseß von Wetzhausen, (die übrigens, nach des Gatten Tod zum Protestantismus übergetreten, nicht hier, sondern in Giebelstadt beigesetzt wurde,) mit 6 Töchtern. Hinter dieser Gruppe erhebt sich ein altertümlicher Aufbau, der in seinem mittleren Haupttheil in Relief die Auferstehung des Erlösers, des Überwinders von Sünde und Tod, zeigte; zu beiden Seiten in je acht zierlichen Wappen die Ahnenprobe; endlich an dem oberen, das Ganze krönenden Aufbau die beiden Hauptfamilienwappen und die allegorischen Gestalten von Glaube, Hoffnung und Liebe. Das Kunstwerk ist in seinen architektonischen und ornamentalen Partien im reichsten Renaissancestil gehalten, jedoch frei von jeder Überladung, während dagegen im figürlichen Theil die Behandlung der Köpfe an einer gewissen typischen Eintrüglichkeit leidet.



Hathhaus zu Ochsenfurt.

Unter der nicht geringen Zahl kleinerer Landstädte des früheren Hochstifts Würzburg, welche die längste Zeit hindurch noch ihren mittelalterlichen Charakter in der äußeren Gestalt bewahrt

April

1 M	Hugo	9 D	Walstrudis	17 S	Rudolf	25 S	Markus Ev.
2 D	†Gründ. Frz.	10 S	Ezechiel	18 S	Almudeus	26 S	Betus
3 S	†Charl. Agap.	11 S	Leo I.	19 S	Werner	27 M	Anastasius
4 S	†Charl. III.	12 S	Leont. Zeno	20 M	Theotimus ☩	28 S	Geb. S. St. Maj. des
5 S	Ostermont. ☩	13 M	Hermeneg. ☩	21 D	Anselmus	29 M	Königs v. Bayern
6 M	Ostermontag	14 D	Justin	22 M	Soter u. La.	30 D	Paul v. Ar.
7 D	Hermann	15 M	Victorin	23 D	Georg	29 M	Petrus
8 M	Walter	16 D	Lambert	24 S	Fidelis v. S.	30 D	Rath. v. S.

hatten, darf Ochsenfurt, bis 1803 eine Besitzung des Würzburger Domkapitels, einen hervorragenden Platz beanspruchen. Wir führen aus seinen schönen alten Kirchen- und Profanbauten zunächst das Rathaus im Bilde vor, eines der wirkamsten derartigen Bauwerke spätgotischen Stils in Franken.



Errichtet wurde es 1487 — 1488. Sein Haupttreiz besteht in der von außen hinaufführenden Freitreppe und deren zierlichem Geländer; sodann in dem aus dem Dach emporstrebenden Thürmchen mit einer Kunstreiche konstruierten Uhr, vor Allem aber in der am rechten Eck des ersten Stockwerkes angebrachten Statue der Himmelskönigin mit dem Jesuskinde, einem Werke Riemenschneiders. Nicht unerwähnt mag bleiben, daß in diesem Rathaus noch eine stattliche Menge werthvoller Antiquitäten

aufbewahrt werden, welche Ochsenfurt als Zentrum seiner früheren Bedeutung sich zu erhalten wußte. Dieselben erregten auf der Ausstellung fränkischer Alterthümer in Würzburg im Sommer 1893 vielfach die Aufmerksamkeit; ganz besonders die kostbaren alten Drucke der Ganzhorn'schen Bibliothek, einer Stiftung des Chorherrn und Scholastikers am Stift Neumünster in Würzburg, Hieronymus Ganzhorn, aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Altaraufzäh in der bishöf. Hauskapelle zu Würzburg.

Das seit dem Abschluß des Concordats 1817 zum Wohnsitz des jeweiligen Bischofs von Würzburg bestimmte Gebäude war ehemals ein Domherrenhof, nach einem früheren Inhaber Curia Conti benannt. Ein späterer Bewohner, der Domherr Julius Ludwig Edler von Meipelbrunn, († 1609), Neffe des Bischofs Julius, bat daselbe in seiner nunmehrigen Gestalt neu aufzubauen lassen; deshalb auch die eindrücklichen Wappen an dem großen Hofftor in der Herrengasse, sowie an der Eingangspforte und dem Altar der darin befindlichen Kapelle. Dieser Altar, von dem wir hier den über der Mensa sich erhebenden Aufzäh bringen, ist ein in Alabaster ausgeführtes Kunstwerk, verfertigt von Michael Kern, dem Angehörigen einer aus Forchheim am Roher stammenden Bildhauerfamilie, die durch vier Generationen gediegene Künstler hervorbrachte. Der der dritten Generation angehörende Michael K. (1580 bis 1649) kam früh nach Würzburg, wo er 1606 in die Sunfe der Maler,



Mai											
1 S	Philipp, Jak.	9 S	Gregor v. N.	17 S	Paschalis	25 M	Pfingstmont.				
2 S	Athanafius	10 S	Antoninus	18 M	Venantius	26 D	Philip v. N.				
3 S	St. + Auffind.	11 M	Mamertus	19 D	Peter, Celestin	27 M	a. Quat. Beda				
4 M	Glorian	12 D	Pantratius	20 M	Bernardin	28 D	Germanus				
5 D	Pius V.	13 M	Servatius	21 D	Konstantin	29 S	Gebi. des S. Reichs. L.				
6 M	Johann v. L.	14 D	Chr. Himmelf.	22 S	Helene	30 S	Theodosia				
7 D	Stanislaus	15 S	Sophia	23 S	Vesderius	31 S	Felix				
8 S	Nich. Ersch.	16 S	Joh. v. Step.	24 S	St. Pfingstfest	31 S	Verfastigkeit				

Glaeser und Bildschnitzer (St. Lukasbruderschaft) aufgenommen wurde; wir dürfen ihn in der für das hiesige Kunstleben epochemachenden Juliusperiode als einen der gediegensten in seinem Fach und überhaupt als einen der besten deutschen Bildhauer jener Zeit ansehen. Im vorigen Jahrgang brachten wir bereits eine seiner gelungensten Arbeiten, das Denkmal für den Obersten Bauer v. Ehneck; wir nennen ferner die edle plastische Ausdrückung der Domfazan, die Grabdenkmäler der Bischöfe Julius Echter und Joh. Gottfried v. Aschhausen. Unser Altar, im besten Renaissancestil gehalten, zeigt im mittleren Hauptteil die Gelbergscene, darüber und darunter in kleinerer Ausführung eine Kreuzigungsgruppe und das letzte Abendmahl, in den beiden Seitenischen die Apostel Petrus und Paulus.

Portrait des Architekten Balthasar Neumann.

Sieht allzu häufig wie man in der Kunstgeschichte Beispiele begegnet, bei denen glänzende Beanlagung und die zu ihrer Entfaltung richtige Atmosphäre so glücklich sich vereinigt finden, wie hier bei diesem unserem größten heimischen Baumeister. Geboren in Eger 1687, kam Neumann als junger Stückgießergeselle nach Würzburg, ergriff die militärische Laufbahn und brachte es hier schließlich 1744 bis zum Artillerieobersten des fränkischen Kreises. Das Wichtigste und Entscheidende für ihn aber war, daß er in der Kunst- und prachtliebenden Grafenfamilie von Schönborn, besonders an zwei feingebildeten Würzburger Fürstbischöfen aus diesem Hause, Johann Philipp Franz und Friedrich Karl, ebenso verständnisvoll als freigebige Söhnerschaft fand.



Sie waren es, die sein Talent erkannten, dasselbe besonders durch vielseitige Reiseindrücke in verschiedenen Ländern zur richtigen Schulung bringen halfen und dann vor Allem den zum fertigen Künstler herangereisten fortwährend mit solchen Aufträgen bedachten, daß er zu immer höheren Stufen der Vollkommenheit emporsteigen konnte. Ausgehend von den großartigen Bauten des Barockstils, wie er sie besonders in Wien schauen konnte, wußte er auf solidester technischer Grundlage und mit feinstem Schönheitsgefühl jene im Ganzen noch strengeren Formen mit der neuen, von Frankreich ausgehenden, vorwiegend dekorativen, als Rococo

Juni											
1 M	Crispinus	8 M	Nedardus	16 D	Beno	24 M	Joh. d. Täufer				
2 D	Marcius	9 D	Prim. u. Felic.	17 M	Adolf	25 D	Gf. d. Grub. S. W. E.				
3 M	Klotildis	10 M	Margaretha	18 D	Markus	26 D	Wilhelm				
4 D	Frontleichnam	11 D	Barnabas	19 S	Juliana	27 S	Joh. u. Paul				
5 S	Quirinus	12 S	Herr-Jes.-Fest	20 S	Silvester	28 S	Ladislans				
6 S	Bonifatius	13 S	Anton v. P.	21 S	Wojtins	29 S	Leo II.				
7 S	Norbertus	14 S	Basilus	22 M	Paulinus	30 M	Peter u. Paul				
		15 M	Vitus	23 D	Edelstrand						

bezeichneten Richtung zu verschmelzen, in einer Weise, daß Gurlitt in seiner trefflichen Geschichte dieser Stile ihn als „den vielleicht größten Baumeister seiner Zeit“ bezeichnet. So war er bis zu seinem Tode (19. August 1753) hier und an vielen anderen Orten im höchsten Grade selbst schöpferisch thätig, und zugleich hat er auch auf das ganze Würzburger Bauwesen umgestaltend und organisatorisch eingewirkt. Der glänzende Residenzbau, die Schönbornkapelle, das zu einem Wahrzeichen Würzburgs gewordene „Röppel“ sind u. A. am biesigen Orte die unvergänglichen Zeugen seines Ruhmes; während die bloße Aufzählung seiner auswirkungen Werke, so in Obersell, Vierzebhülligen, Göfweinstein, Werneck, Mergentheim, Neresheim, Bruchsal, Ehrenbreitstein u. s. w. Seiten füllen würde. Wir bringen hier das Vielen jedenfalls noch unbekanntes Bildnis des großen Künstlers, dessen bedeutender Sohn Franz Ignaz Michael dann im Geiste des Vaters fortwirkt, nach einem Originalgemälde in den Sammlungen des Würzburger Historischen Vereins; umgeben von den Emblemen seines militärischen Berufes, deute er mit der Linken auf seine im Hintergrund sichtbare stolze Schöpfung, den Residenzbau.

Grabstein des Ritters Eberhard von Grumbach in der Pfarrkirche zu Rimpach.

Anno dn̄i MCCCCCLXXXVII an sant Asfratag starb
der Gestrēg vnd vest Her Eberhart vō grūbach
ritter zu rimper dem got gnade a.“ So lautet die Randschrift
dieses in der Pfarrkirche zu Rimpach befindlichen Grab-



steines, in welchem uns Riemenschneiders Meisel ge-
wissermaßen ein Ideal einer markigen, imponierenden
Rittergestalt aus dem spä-
teren Mittelalter vorgeführt
hat. Der also Verewigte ist
Eberhard von Grumbach,
aus der bekannten, in Fran-
kens Geschichte eine so gro-
ße Rolle spielenden ritter-
schaftlichen Familie dieses
Namens stammend, eines
Stammes und Wappens
mit dem Geschlechte derer
von Wolfseck; 1682 ist sie
mit Karl Christoph v. Gr.
im Mannsstamm erloschen.
Ihre Hauptrüste waren die
etwas nordöstlich von Würz-
burg gelegenen Orte Burg-
grumbach und Rimpach; das
Schloß an letzterem Orte
bildet in seinen noch erhal-
tenen Resten, vor Allem in
dem mächtigen Thurme ein
sprechendes Denkmal des
früheren Ansehens der
Grumbache, welche sich in
zwei nach jenen Schlössern
benannte Hauptlinien spie-
ßen. Der jüngeren Rimpacher Linie gehörte dieser
Eberhard an, der die Würde
eines fürstbisch. würzburg.
Rathes und Hauptrichters

bekleidete; er gehörte u. A. auch der bekannten fränkischen Ritter-

gesellschaft der Fürstspänger an. Verheirathet war er mit Martha

Dollnert von der Hallburg. Der durch sein leidenschaftlich un-

stetes politisches Treiben und sein tragisches Ende zu trauriger

Berühmtheit gelangte Wilhelm von Grumbach war sein Enkel.

Juli											
1 M	Theobald	9 D	Veronica	17 S	Alerius	25 S	Jak., Christ.				
2 D	Maria Heims.	10 S	7 Brüder	18 S	Friedrich	26 S	Anna				
3 S	Eusegius	11 S	Pius I., p.	19 S	Vincenz v. P.	27 M	Pantaleon				
4 S	Ulrich	12 S	Tob. Guab.	20 M	Margaretha	28 D	Difor				
5 S	Domitius	13 M	Eugen	21 D	Daniel	29 M	Martha				
6 M	Malas	14 D	Bonaventura	22 M	Maria Magd.	30 D	Abdon u. Sen.				
7 D	Willibald	15 M	Heimrich	23 D	Apollinaris	31 S	Ignat. v. Loy.				
8 M	Bilian	16 D	Reinald	24 S	Christina	32	Gabian				

Riemenschneiders Kreuzabnahme

in der Kirche zu Maidbronn bei Rimpf.

Im Jahre 1232 gründete Bischof Hermann I. von Würzburg an dem Orte Berggebrunn (heute Rothkreuz bei Würzburg) ein Eisterzienserfrauenkloster, welches aber bereits 1235 aus Zweckmäßigkeitgründen nach Ezelhausen bei Rimpf verlegt wurde, worauf Kloster und Ortschaft dauernd den Namen Maidbronn bekamen. Für die dortige Klosterkirche stellte Tillmann Riemenschneider im Jahre 1525 dieses Kunstwerk fertig, wohl das letzte größere, das er ausführte und jedenfalls eines seiner vollendetsten. Alle Vorzüge des Meisters, in erster Linie die unanahmliche Innigkeit und Zartheit in den Physiognomien, kommen hier zu vollster Geltung; nicht unzureichend hat man ihn in dieser Leistung als einem Adam Kraft ebenbürtig bezeichnet. In der Figur des Nikodemus mit dem Salbengefäß unter dem mittleren Kreuze hat uns der Meister offenbar sein eigenes Bildniß hinterlassen. Die schweren Zeitenlauft, wie sie der Bauernkrieg auch für Maidbronn heraufführte, ließen das Werk erst 1526 zur Aufführung gelangen. Weitere schlimme Erlebnisse im Verlauf jenes Jahrhunderts setzten dem Kloster ein frühes Ende; Bischof Julius verwendete sein Vermögen zum Theil zur Dotierung des Juliusspitals.



Zwei Vischersche Erzgußplatten

in der Stiftskirche zu Aschaffenburg.

Die Stiftskirche zu Aschaffenburg, die für den Kunstsachverständigen reiche Ausbeute liefert, enthält u. A. in ihrem Chor an den beiden Seitenwänden zwei Erzgußplatten, welche den denkbar vornehmsten Ursprung, den aus der weltberühmten Visscherschen Werkstatt in Nürnberg aufweisen können. Nachdem diese Kunstwerke die längste Zeit wegen un-

August											
1 S	Petri Bett.	C	8 S	Cyriakus	16 S	Kochus	24 M	Barthol.			
2 S	Alfons v. Lig.		9 S	Nomianus	17 M	Sybilla	25 D	Ludwig			
3 M	Gamaliel		10 M	Laurentius	18 D	Helena	26 M	Jephrem			
4 D	Dominicus		11 D	Susanna	19 M	Sebaldus	27 D	Gebhard			
5 M	Maria Schnee		12 M	Klara	20 D	Bernhard	28 S	Augustinus			
6 D	Verkl. Christi		13 D	Hippolyt	21 S	Franzis. v. Ob.	29 S	Joh. Entbpt.			
7 S	Bajan		14 S	Helena	22 S	Symphorian	30 S	Schutengott.			
Gebt. d. S. v. Sch., S.			15 S	Mar. Sim.	23 S	Philipp	31 M	Raimund	C		



günstiger Lichtverhältnisse für photographische Aufnahmen als nicht geeignet galten, ist dies nun doch der verbesserten Technik unserer Tage gelungen; wir geben sie nach trefflichen Aufnahmen von Samhaber in Aschaffenburg. Ihre Entstehung verdanken sie, wie so vieles, was dort zu sehen ist, dem Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz und Magdeburg (1514—1545), dem fein gebildeten, fürstlich freigebigen Freunde und Förderer der besten Künstler seiner Zeit, eines A. Dürer, M. Grünewald, L. Cranach, C. Glockendon, und so auch des Peter Vischer und seiner Söhne. Die eine unserer Platten, von Peter Vischer selbst stammend, zeigt uns das Bildnis des erlauchten Bischofs in ganzer Figur, in ernster, würdevoller Haltung; oben das Wappen mit dem darüber schwebenden Cardinalshut. Gefertigt

ist dieselbe bereits im J. 1525, also zwanzig Jahre vor Albrechts Tod, aber doch vielleicht schon damals mit der Bestimmung, künftig als Epitaphium zu dienen, möglicherweise für die von ihm so sehr begünstigte Stiftskirche zu Halle, wo sie aber dann wegen deren Anschluß an die Reformation nicht mehr Verwendung finden konnte. Nach seinem Tode lies das Aschaffenburger Kapitel eine entsprechende Inschrift darauf setzen, leider so, daß die Figur durch Schnitten und der Gesamteindruck hierdurch gestört wird. Die andere Platte, eine Arbeit von Peter Vischers Sohn Johann aus d. J. 1530, zeigt die Himmelskönigin mit dem Jesuskind, von einem Strahlenkranz umgeben, in sehr anmutender Ausführung, voll milden Ernstes; an dem Rande in Wappenschildern die Wundmale und Leidenswerkzeuge des Erlösers.



September

1 D	Aegidius	9 M	Borbinian	17 D	Hildegard	25 S	Pacificus
2 M	Stephanus	10 D	Ni col. v. T.	18 S	Joseph. Cup.	26 S	Cyprian
3 D	Serapia	11 S	Prot. u. Hyac.	19 S	Januarinus	27 S	Cosmas
4 S	Rosalia	12 S	Guido	20 S	7 Schm. Mar.	28 M	Leoba
5 S	Laurenz	13 S	Mar. Thamen	21 M	Matthäus	29 D	Michael
6 S	Magnus	14 M	Erhöhung	22 D	Moritz. Thom.	30 M	Otto
7 M	Regina	15 D	Vitomedes	23 M	Linus. Thefla	1 Mf.	St. Maj. des
8 D	Mariä Geb.	16 M	3. Quat. Lor.	24 D	Rupert. Gerh.		Königs v. Bayern

Kanzel in der Pfarrkirche zu Heidingsfeld.

Die Pfarrkirche des sehr alten Städtchens Heidingsfeld, in nächster Nähe von Würzburg, ist ein in mehrfacher Hinsicht beachtenswerthes Baudenkmal. Den ursprünglichen Bau, das Langhaus, bildet eine in der Haupträthe noch wohlerhaltene dreischiffige romanische Pfeilerbasilika, mit einem stattlichen, gewissermaßen zum Wahrzeichen für die ganze Gegend gewordenen, neuerdings restaurirten Thurm. Dieser älteste Theil stammt angeblich aus dem 11., wahrscheinlicher aber erst aus dem 12. Jahrhundert. Im Jahre 1408 wurde sodann laut Inschrift der Grund gelegt zu dem im Gegensatz zur Strenge und Nüchternheit jener alten Partie ziemlich reich gehaltenen Chorbau in spätgotischen Formen, und auch das dazwischenliegende Kreuzschiff ist wohl gleichzeitig dem entsprechend umgestaltet worden. Aber auch in der sonstigen Innenausstattung bietet die Kirche manche Schönhändigkeits, so besonders das jetzt an der rechten Chorwand angebrachte Vesperbild, eines der bekanntesten Werke Riemenschneiders, und weiterhin u. A. die hier abgebildete Kanzel. Dieses Werk verräth so recht den schon mehrfach ins Phantastische spielenden Charakter der Spätgotik. Leppige Pflanzenornamentik weigt darin vor; ein Bau, der, in Stein ausgeführt, doch den Eindruck hervorufen sollte, als bestehe er zum guten Theil aus Eichenästen. Von den daran angebrachten polychromierten Holzgenfiguren sind drei alten Ursprungs, Maria mit dem Kind, St. Barbara und St. Johannes, während die 4 Evangelisten einer vor mehreren Jahrzehnten berühmten Restaurierung angehören, von welcher auch vor Allem der hoch sich aufbauende Schalldeckel stammt, ein nicht glückliches Werk, in seinem Einflang mit den Formen des Hauptbailes stehend. Mit Unrecht wollte man jene Kanzel lange für ein Werk Riemenschneiders halten; die daran angebrachten Buchstaben h dürften vielmehr auf einen seiner Schüler, Hans Braun aus Geiseldöring in Bayern hinweisen.



Oktober

1 D	Bemigius	9 S	Dionyius	17 S	Hedwig	25 S	Raphael
2 S	Leodegar	10 S	Franz. B.	18 S	Egbert.	26 M	Bartholomäus
3 S	Kandidus	11 S	Genesius	19 M	Lukas	27 D	Capitol.
4 S	Scamizthus	12 M	Maximilian	20 D	Petrus v. A.	28 M	Simon u. Jud.
5 M	Placidus	13 D	Edward	21 M	Joh. Cant.	29 D	Ursula
6 D	Bruno	14 M	Burkard	22 D	Urtula	30 S	Cordula
7 M	Sergius	15 D	Theresa	23 D	Lupanus		
8 D	Brigitta	16 S	Gallus. Lullus	24 S	Job. Capriß.	31 S	Wolfgang

Zwei Reliquienbehälter aus d. Stiftskirche zu Aschaffenburg.

Das alte Kollegiatstift zu St. Peter und Alexander, von einem Sprossen des sächsischen Kaiserhauses, Otto, Herzog von Bayern und Schwaben, 974 gegründet, welches gewissermaßen



den Ausgangs- und Mittelpunkt der ganzen früheren Entwicklungsgeschichte der Stadt Aschaffenburg bildet, hat in der Schatzkammer seiner so vielfach interessanten Kirche einige kostbarekeiten hinterlassen, die von jener und so auch auf der großen fränkischen Alterthümerausstellung in Würzburg im J. 1893 die Bewunderung aller Kunsthörner wachriefen. Um den dort vorhandenen Reliquien der Kirchenpatrone St. Petrus und St. Alexander eine ihrer Bedeutung entsprechende Fassung zu geben und sie so den Gläubigen an hohen Festtagen auf dem Hochaltar zur Verehrung aussetzen zu können, lies man Büsten der beiden Heiligen anfertigen, zum Öffnen und zur Aufnahme der Reliquien eingerichtet. Über den Goldschmied, der diese in Silberblech getriebenen und im Feuer vergoldeten Köpfe fertigte, gibt eine Inschrift auf dem einen

derselben, dem des hl. Petrus, Aufschluß: „dis heut hait gemacht Hans Dirmsteyn von Frankfurt MCCCCCLXXIII“; wahre Meisterwerke der Schmiedkunst in Edelmetall, in ihren Formen den allmäßlichen Übergang von der Gotik zur Renaissance verrathend. Die kostbaren Edelsteine, welche ehedem diese beiden Brustbilder zierten, wurden im Verlaufe der Zeit durch farbige Glassstücke ersetzt; wahrscheinlich bei Gelegenheit jener schweren Brandstötzung, mit welcher im Juli des J. 1552 das Kriegsvolk des wilden Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach Aschaffenburg heimsuchte, um damit die erpreßten Summen aufzubringen zu helfen. Auch das Bild des hl. Alexander selbst war dabei in Mitleidenschaft gezogen; es wird unter jenen kostbarekeiten aufgeführt, welche das Stift damals nach Frankfurt verkaufen oder verpfänden mußte. In Anknüpfung daran könnte sogar Zweifel darüber entstehen, ob wir es bei diesem Reliquiarium (der oberen der beiden Abbildungen), das sich von dem anderen in gar mancher Hinsicht unterscheidet, wirklich noch mit dem Original, oder nicht etwa mit einer nachher gefertigten neuen Arbeit zu thun haben.



November											
1 S	Allerheiligen	7 S	Engelbert	15 S	Leopold	23 M	Clemens				
2 Mf.	St. R. & P. N. Luit. v. Bayern	8 S	4. geft. Mart.	16 M	Edmund	24 D	Job. v. Be.				
2 M	Allerseelen	9 M	Theodor	17 D	Gregor d. W.	25 M	Katharina				
3 D	Hubertus	10 M	Andreas	18 M	Odo, Abt.	26 D	Konrad				
4 M	Karl Borrom.	11 M	Martin Bisb.	19 D	Elisabeth	27 F	Virgilius				
5 D	Zacharias	12 D	Martin P.	20 F	Borbinian	28 S	Gottulian				
6 F	Leonhard	13 F	Didatus	21 S	Maria Opf.	29 S	Saturnin				
		14 S	Elisabetha B.	22 S	Cäcilia	30 M	Andreas				

Ein Relief Niemenschneiders

vom Grabmal des Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde im Dom zu Bamberg.

In treffender Weise hatte Kaiser Heinrich II. sein inniges Verhältnis zu seiner Lieblingschöpfung, dem Bistum Bamberg, durch die Bestimmung befunden, dort in der Domkirche sein Grab zu finden, und 9 Jahre später wurde auch die treue, geistesverwandte Lebensgefährtin Kunigunde an seiner Seite zur letzten Ruhe gebettet. Die alten Grabmäler wurden aber zugleich mit dem ersten Dom durch eine Feuersbrunst i. J. 1081 zerstört. An seiner Stelle erhob sich dann jener wundervolle, von R. Ludwig I. von Bayern in seiner ursprünglichen Stilreinheit wieder hergestellte Bau, der zu den gesieerten Kunstdenkmalen des Mittelalters zählt. In dessen Mitte befindet sich nun in Gestalt eines Sarkophags jenes neue Kaisergrabmal, zu dessen Schaffung der Bamberger Bischof Heinrich Groß v. Trockau i. J. 1499 den Auftrag gab. Hierzu verschrifte er sich aus der Nachbarbischofsstadt Würzburg den gesuchten Tilman Niemenschneider, wohl unter Vermittelung von dessen Sohnen, dem dortigen Bischof Lorenz v. Bibra. Meister Tilman war sich der Größe und Bedeutung dieser Aufgabe sichtlich wohl bewusst und schuf ein Werk, das eine seiner glänzendsten Leistungen bildet. Es führte es in Solnhofener Stein aus und kam erst 1513 damit zu Ende. Oben ruht in überlebensgroßen Gestalten das Kaiserpaar; die Seiten des Denkmals zieren in Reliefsdarstellungen Einzelszenen aus dessen Leben; und es möchte den Betrauer bedenken, als ob der Künstler in den ersten die Herzbermaieität des hochbedeutenden Paars, in letzteren den mystischen Zug in dessen Sinnesweise hätte schildern wollen. Diese beiden Grundzüge hat er in der ihm eigenen innigen Empfindungs- und Ausdrucksweise wiedergegeben, übrigens was Gewandung und Ähnliches anlangt, ganz in der naiven Auffassung seiner eigenen Zeit.



Dezember											
1 D	Elianus	9 M	Leofadia	17 D	Lazarus	25 S	hl. Meinrad				
2 M	Bibiana	10 D	Weldiades	18 F	†Wimibald	26 S	Stephan				
3 D	Franz Xaver	11 S	Damajus	19 S	†Abutius						
4 F	Barbara	12 S	Synesius	20 S	Liberatus	27 S	Job. Ev.				
5 S	Sabbas			21 M	Thomas Ap.	28 M	Unsch. Kind.				
6 S	Nicolaus	13 S	Ottilia	22 D	Spiridon	29 D	Demetrius				
7 M	Ambrojus	14 M		23 M	Victoria	30 M	Thomas v. C.				
8 D	Uta, Tempf.	15 M	Christiana	24 D	Adam u. Eva	31 D	Rainer, Lib.				
		16 M	†Quat. Adelh.								

Wir bringen hier eine der schönsten Partien daran, den Tod des Kaisers. Der milde Ernst, die Seelenreue des Sterbenden, und der tief, in verschiedenen Abstufungen sich äussernde Schmerz der Umgebung, vor allem der weinenden Gemahlin kommen darin zu beweglichem Ausdruck.

Zwei Einbanddeckel aus Elfenbein in der f. Bibliothek zu Bamberg.

Um das Werk der Mission bei den heidnischen Slaven besser fördern zu können, bat Heinrich II. der Heilige, der letzte Kaiser aus dem sächsischen Hause, i. J. 1007 das Bistum Bamberg gegründet; und in Ermangelung leiblicher Erben stifteten dann Heinrich und seine Gemahlin Kunigunde diese Stiftung gleichsam als ihre geistige Tochter mit der größten Liebe und Freigebigkeit aus. Ganz besondere Sorgfalt verwendete man auf Schaffung eines möglichst reichen Bücherschatzes; davon erhaltene Reife bilden noch heute den Stolz der ohnedies so wertvollen f. Bibliothek dasselbst. Vieles wurde aus älteren Bibliotheken von



weit und breit her hierzu gewonnen; nicht Weniges hat der Stifter selbst zu diesem Zwecke herstellen lassen. „Alles, was die alternde Kunst von Byzanz noch leisten, was der in den Windeln liegende deutsche Kunftleib erreichen konnte, wurde an ihnen aufgewendet“, sagt W. v. Gesebrecht in seiner Geschichte der deutschen Kaiserzeit. Unsere zwei Bilder geben die Einbanddeckel des einen der beiden sogen. Geberbilder des frommen Kaiserpaars; merkwürdige, ursprünglich jedenfalls anderen Zwecken dienende Gebilde der Elfenbeimplastik. Sie sind byzantinischen Ursprungs, wohl aus der Zeit des 9.—11. Jahrhunderts, in der die griechisch-mittelalterliche Kunst zur höchsten Entfaltung kam; gefertigt aus radelosem Elfenbein in einer Höhe von 28 cm und einer Breite von 12 cm. Auf dem einen erscheint die Gestalt des segnenden Heilands, auf dem anderen die der Gottesmutter mit zur Fürbitte ausgestreckten Händen; beide Gestalten in der lang gezogenen, etwas steifen, aber doch eine gewisse feierliche Höchstachtmuthigen Art und Weise, wie sie der Kunst jenes Ostreiches eigenthümlich war. Die Deckel des anderen Buches zeigen in ähnlicher Weise die Apostelfürsten Petrus und Paulus.

Zwei Thore der Festung Marienberg.

Aus der großen Zahl historisch und kunstgeschichtlich merkwürdiger Partien des alten fürstbischöflich würzburgischen Bergschlosses „Unser lieben Frauen berg“, wie der Name früher lautete, deren Beschreibung wir im ersten Jahrgang mit dem Scherenberger Thor eröffneten, bringen wir diesmal zwei weitere schöne Thore bauten. Zunächst einmal die kleine, im inneren Hofe befindliche Pforte im spätgotischen Stil, darüber in Stabwerkumrahmung das Wappen des Bischofs Lorenz v. Bibra mit der Inschrift: Anno domini 1511 jar wardt dieser bay gemacht. Dieses hübsche Pfortchen führt direkt zu der außerordentlich zierlichen steinernen Wendeltreppe, die den Aufgang zur ehemaligen, nach der Stadtseite gelegenen Fürstenwohnung bildete. Haben diese Theile, wie auch besonders das Scherenberger Thor noch ganz den mittelalterlichen

Typus, so verräth dagegen der andere hier abgebildete Bau, das sogenannte „Neuthor“, die in der Zwischenzeit vollzogene Umwandlung in eine größere Festung modernen Stils. Fürstbischof Joh. Phil. v. Schönborn (1642—73), zugleich Kurfürst von Mainz und Fürstbischof von Worms, war es, der dieses Werk in Angriff

nahmen und zu einem großen Theile durchführen ließ, u. a. durch die württembergischen Baumeister Perrini und Righi. Sein pompös ausgeführtes, von 2 Engelgestalten gehaltenes Wappen beurkundet ihn als Schöpfer dieses Thores, dessen innere, reicher ausgeführte

Seite wir hier bieten; in den Formen guter deutscher Spätrenaissance gehalten, außer jenem Wappenschmuck, welcher auch der im Übrigen viel einfacheren äußeren Seite nicht fehlt, noch mit verschiedenen allegorischen, zumeist auf die kriegerische Bestimmung des Bauwerks hinweisenden Figuren versehen; ohne Frage das stattlichste unter den zahlreichen Thoren auf Marienberg.





Würzburger Sedisvacanz-Medaillen.

Mie wir im ersten Jahrgang dieser „Altefränkischen Bilder“ in den Neujahrsgoldgulden eine Spezialität des durch eine ganz besondere Reichshäufigkeit und Vielfestigkeit sich auszeichnenden fränkisch-würzburgischen Münzwesens vorführten, so möge es diesmal durch Proben dieser sogen. Sedisvacanzmedaillen geschehen; Gepräge, welche in den geistlichen Fürstenthümern des alten deutschen Reiches die Kapitel während der Zeit der Erledigung eines Bischofsstuhles herstellen ließen (daran regelmäßig mit der Aufschrift „Sede vacante“); nicht zum Umlauf bestimmte, sondern vielmehr, um durch Ausübung des wichtigen Münzrechts die von diesen Körperschaften ebensosehr beanspruchten und veränderten Seite häufig und Stellvertretungssprache jener Territorien darum meist von und Pracht in der einzelnen Kapitel mit



solchem Beispiel auch so röhrt doch die weite dieser Medaillen aus geistlichen Herrschaften, hundert her. Auch sie zuerst nach dem Anselm Franz von prägt und von da an regelmäßig bis zur Säcularisation, nämlich 1754, 1779 und 1795, und zwar jedesmal in größerer und kleinerer Gestalt, zu 2 und 1 Loth Silber, mit Ausnahme des letzten Falles, i. J. 1795, in welchem nur die größere erschien. Unsere Bilder bringen die kleinere Medaille von 1754 und die größere von 1779. Auf der Vorderseite zeigen dieselben in der Mitte die Wappen des Domstifts und darunter den Propstes und Dechanten; es sind dies auf der ersten kleineren Franz Konrad Graf von Stadion († 1757 als Fürstbischof von Bamberg) und Johann Vit von Würzburg, auf der zweiten größeren Joh. Phil. Ludwig Ignaz von Frankenstein und Otto Phil. Erhard Groß von Trockau; sodann im Umkreis die Wappen der 10 älteren Kapitulare; auf der Rückseite die kleinere St. Kilian mit Stab und Schwert, die größere St. Kilian mit seinen Gefährten stehend vor der das Jesukind haltenden, mit dem Herzogshut geschmückten Patrona Franconiae, der „Herzogin von Franken“, wie sie früher der Volksmund gerne nannte, jedesmal von den Wappen der 12 jüngeren Kapitulare umgeben. Nur 25 Jahre trennen die beiden Gepräge, und doch weisen sie charakteristische Stilunterschiede auf; das ältere, ein Werk des gefickten egl. polnischen Medailleurs und Edelsteinschneiders J. L. Orléan, 1715 zu Nürnberg geboren, spricht noch in der graziösen Formensprache des Rococo, das jüngere dagegen bereits in der steiferen, nüchterneren des Doppfölls.

schon früher voran, aus größere Zahl den letzten Seiten der aus dem 18. Jahrhundert in Würzburg wurden Todesfürstbischofs Ingelheim 1749 ge-